

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Samstagsgeläute
Autor: Loosli, Carl Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frish wunden zu heiln mit Gnaden/
Vergleich Wein bruch vnd alte Schaden/
Frankosen heyln/den Staren stechn/
Den Brandt leichen vnd Been außbrechen/
Vergleich Balbieren/zwagen vnd schern/
Auch aderlassen thu ich gern.

Ja, aderlassen taten sie alle gern; daher verhasste auch der Ruf der Aerzte, die plötzlich gegen den Strom zu schwimmen versuchten, lange ungehört. In einem andern Zürcher Kalender desselbigen Jahres gibt ein Doktor die folgenden Vorschriften: „Nass spricht/das die Menschen lassen sollind/denen die aderen voll und breit sind das sy starckend/vnd die da brunfarb sind/vnd vil fleisch vnd haar habendt: auch die da müßiggänger sind/vnd unordentlich laebend mit aessen vnd trincken/als fleischiger spyz/gebraatens/vnd die sühs Ding aessend vnd guten wyn trinckend/dadurch das geblüt gemeeret wird. Item die/die nit vill badend/die vil geschwätz habed/die das Fieber oft au komet/wär vil vn oft schwigt — die alle sind lassens vn schröpfens zur Zyt d'gundheit notturfstig. Aderlassen vn schröpfen ist nit hedermann nutz vn gut/darnach wüsse man sich zu halte.“

Der Schluß beweist seinen vorgeschrittenen Standpunkt, wenn auch in der Verordnung selbst die bedenklichen Punkte nicht fehlen. Daß zum Beispiel Aderlassen schaden kann bei Personen, die aus Schwäche viel schwitzen, erwähnt er nicht, und zweitens hält er „vil fleisch“ stets für ein Zeichen der Gesundheit und vor allem Vollblütigkeit, was es bekanntermaßen durchaus nicht ist. Auch „vil haar“ kommt bei schwindsüchtigen und bleichsüchtigen Personen, bei denen alle Kraft in den Haarwuchs gegangen zu sein scheint, zu oft vor, als daß man daraus auf Vollblütigkeit schließen könnte. Trotzdem bedeutet sein Standpunkt einen Fortschritt; denn die große Mehrzahl der Doktoren schwur noch blind zu Schnepfer und Becken und dem allheilenden Iherial. Ominös erscheint, daß zu der Zeit der Wundärzte und Väter diese überall da, wo sie keine eigene Kunst bildeten, zu der Kunst der Metzger gehörten! Interessant im Hinblick auf den sich ums Jahr 1550 herum langsam vollziehenden Umschwung in den Anschauungen der Aerzte ist ein Dokument, das uns aus dem Jahr 1482 erhalten geblieben ist und dessen Schreiber einen ziemlichen Grad von Vorgesrittenheit besaß. Es ist der „Fast köstliche Spruch von der pestilencz“, verfaßt von Hans Folz. Die Pestilenz oder Pest setzte damals ja alle Gemüter und Phantasien in Bewegung, und es sind eine ganze Reihe von Werken mit Vorschriften, wie man sich zu Pestzeiten verhalten solle, auf die heutige Zeit herübergekommen, unter denen Hans Folzen's sicherlich eines der interessantesten ist. Als erstes, bestes und sicherstes Mittel weiß er zwar auch nur die Flucht zu nennen:

„fleuch palb, fleuch ferr, kum wider spot,*)
Das sint drey frewt in der not,
für all appteken vnd doctor.“

Indessen mit der Ueberlegung „doch magyder nit fliehen zwar“ geht er alsbald dazu über, ausführlich und augenscheinlich mit nicht geringer Sachkenntnis darzulegen, welche Vorhütungsmaßregeln man anwenden müsse und welche Mittel am wirksamsten seien. Darin unterscheidet er sich sehr wesentlich von den meisten Verfassern solcher Traktate, die, meistens selbst nur wenig oder garnicht pharmakentisch geschult, sich damit begnügen, unter Berufung auf verschiedene „Meister“ ein paar Hausmittelchen anzugeben, oder auch nur, unter Verkleidung eines Rezepts, religiöse Mahnungen verbreiten. (Ueber ein kurioses Stück der letztern Art weiter unten). Hans Folz, der Wundarzt und Barbier, dagegen weiß wirklich etwas und hat etwas zu sagen, er gibt ganze Rezepte in Reimen, „damit sein best leychter gedacht vnd auswendig gelernt werd, dadurch die, welch nit erzt sint, yn vnd andern tröstlich sein mügen“. Sie wörtlich herzusetzen würde zu weit führen, uns interessiert hier hauptsächlich das Prosaexemplar desselbigen Traktätchens, das Hans Folz noch im selben Jahr, auf Bitten seiner Freunde, denen „das vngereimt pas gewon ist“**) herausgab. Zuvor aber will ich noch den Schluß des Reimwerks mitteilen, wo sich Hans Folz als Verfasser nennt:

„also der fiedt geheylet wirt
vnd auch erlediat von der swer.
hie hat hans folcz barwirer
aus der capitel samennung
gesucht mit end vnd vrsprung
von diser plag vnd ir erzney,
vnd hat das durch sein fantasia
gedicht gar in ein kurztes werck
zu eren der stat nürmberck,
vnd das darumb zu vers gemacht,
das sein destleicher werd gedacht,
vnd das die ding equaliter
zu fassen seien taliter,
das heber doch ein stücklein merck,
darmit ein Mensch das ander sterck.
vnd wem die ler zu hilffe kum,
den hofft der dichter also frum,
das er got auch pit für seyn sel***).
Got frey uns all vor helle quell.

A.M.E.N.“

*) flehe welt, komm wieder spät!

**) das Ungereimte gewohnter ist.

***) daß er Gott auch bitte für seine Seele.

(Schluß folgt).

Samstagsgeläute

Sapphische Ode von Carl Albert Loosli, Bümpliz.

friedlich traulich klingen vom Dorf die Glocken,
feierabend kündend, gemess'nen Tönens,
Wochenende meldend, zur Ruhe mahnend,
Sanften Geläutes.

Dämmerung umschleiert, behutsam tastend
Sommerhaft und Eile mit ihren Werken;
Schräge Sonnenstrahlen umfosen scheidend
Kirchturm und Glocken.

Kühe, voll Behagen, bedachten Trittes
Schreiten zu der Tränke, dem klaren Brunnen,
Wippen mit den Ohren, Geläut erlauschend,
Weideluft witternd.

Stiller wird's im Dorfe, der Arbeit Andacht
Auf den Bauernhöfen ergreift die Leute;
Leiser als gewöhnlich ertönt ihr Reden,
Samstags, beim Läuten.

Klinke Schwalben kreisen um breite Dächer;
folgend ihrem Fluge, der müde Bauer
Sitzt vor seinem Hause, gemächlich rauchend,
Glockensang lauschend.

Weihervoll erhebend summen die Glocken,
Summen Ruh' und friede den müden Dörflern,
Summen und ersterben in milder Kühle
Klingenden Schweigens.



Otto Weniger (1873—1902).

Sie teilten aber seine Kleider und warfen das Los. 